PORTRÄT ZUM KONZERT UND ZUR TOUR

„Wir hatten einen guten Engel“

Die Münchner Rhythmus-Gruppe Power! Percussion bietet seit 18 Jahren die erfolgreichste Schlagzeug-Show

VON CHRISTOPH ULRICH

Die Leiternummer ist der Hit jeder Show von Power! Percussion; das Ensemble ist am 11./ 12. 6. in München. F: TH. STEPHAN

Es sind durchaus ungewöhnliche Szenen, die sich an der U-Bahnhaltestelle „Prinzregentenplatz“ abspielen. Zwei zehnjährige Buben wirbeln übermütig Schlagzeug-Stöcke durch die Luft – nebenher schreiten zwei Herren gemessenen Schritts. Ihr Ziel ist das Prinzregententheater, in dem sich das laut Aushang das erfolgreichste Schlagzeug-Show-Ensemble Power! Percussion angekündigt hat. „Ausverkauft“, heißt es auf dem Konzertplakat. Die Skepsis steht den Vätern ins Gesicht geschrieben. „Ich darf mir also jetzt ein zweieinhalbstündiges Schlagzeugsolo anhören“, befürchtet der eine. Als sich der dankbare Sohnemann von den Power!-Percussion-Musikern nach dem Konzert seine Drumsticks signieren lässt, ist Papas Miene deutlich heller.

Das, worauf er anspielt, hat das Prinzregententheater in ein Tollhaus verwandelt und nicht nur ihn, sondern auch die anderen, über tausend Besucher von den Klappsesseln gerissen. Weniger ein mehrstündiges Schlagzeugsolo als ein ausgeklügeltes Zusammenspiel von kreativer Show, komödiantischem Talent, rhythmischer Perfektion und akrobatischen Einlagen ist das, womit die Gründungsmitglieder Rudi Bauer, Hannes Eitner, Jürgen Weishaupt und Stephan Wildfeuer seit 18 Jahren weltweit Fans begeistern. Das neueste Bandmitglied: Christoph Schmid.

Die Schlagzeuger, die sich 1997 in der Münchner Drummer-Szene zusammenfanden, waren die ersten Deutschen, die sich trauten, mit einer Mischung aus Sperrmüll-Halde, Haushaltsgeräten und „richtigen“ Instrumenten auf Tour zu gehen. Die Zeit schien reif für eine Show, in der kreativer Umgang mit Rhythmen im Vordergrund steht. Ihr vordergründiges Ziel war es auch, Schlagzeuger aus ihrem buchstäblichen Dasein im Halbdunkel vom hinteren an den vorderen Bühnenrand zu holen. Die einzelnen Mitglieder der Power!-Percussion-Truppe waren nach der Hochschule bereits mit Stars wie Konstantin Wecker, Toots Thielemans oder dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks auf Tour. „Da haben wir große Lust bekommen, selber da vorn vor 500, 1000 oder sogar 20 000 Leuten zu stehen – und zwar mit unserem Handwerkszeug, Trommeln und Schlagwerk aller Art“, sagt Weishaupt. „Mangels Vergleichswert stellte sich natürlich die Frage, ob das überhaupt funktioniert.“

Es funktionierte trefflich. Deswegen gestaltet es sich auch schwierig, den Wahl-Weilheimer überhaupt ans Telefon zu bekommen. Ein erster Kontaktversuch endet auf der Mailbox, eine Antwort-Kurznachricht kommt aus einem Hamam in Istanbul. Das Zeitfenster bis zu einem anstehenden Engagement in Portugal sei knapp, heißt es. Besser man melde sich nach der Show in Taipeh wieder. Nach einem Halt in Salzburg stehen ein paar Ruhetage an, die zum Gespräch genutzt werden wollen. Entspannt erzählt der 45-Jährige von den Gründungstagen; den ersten Versuchen, aus ungewöhnlichem Schlagwerk wie Haushaltsleitern, Regentonnen oder Gummistiefeln Rhythmen und Melodien zu klopfen. So kommt beispielsweise ein aus Abflussrohren gebautes Gebilde, das man „Rohrophon“ taufte, ebenso zum Einsatz wie ein klassisches Marimba, dem Rudi Bauer fast poetische Klänge entlockt; übrigens bis heute ein Höhepunkte der Show, gleich neben dem Hit, der Leiternummer.

Ursprünglich nur als Show-Programm für Firmenfeiern geplant, sah Managerin Katrin Wildfeuer mehr Potenzial und buchte die Stadthalle Gütersloh. Mit reichlich Lampenfieber stieg man seinerzeit in den Zug. „Und wir müssen einen guten Engel gehabt haben, der sich das angeschaut und gedacht haben muss: Das, was diese Vögel da vorhaben, will ich sehen“, lacht Weishaupt. Das Konzert geriet zum Triumph, und es reifte die Erkenntnis, dass Power! Percussion länger halten könnte. Eine stattliche Untertreibung, blickt man auf die Liste der zwischenzeitlich bespielten Häuser und Veranstaltungen. Die Münchner Philharmonie, die Olympiahalle, die Festhalle Frankfurt, das Theater des Westens Berlin, das Festspielhaus Baden-Baden, das Drum-Festival in Seoul, Taipeh, das Grand National Theatre in Peking oder die Salzburger Festspiele sind nur einige der klangvollen Orte auf dem bisherigen Tourplan. Unvergessen auch der Auftritt bei Thomas Gottschalks „Wetten, dass...?“, als die Gruppe mit ihrer legendär gewordenen Besen-Wette Wettkönig wurden. Sie hatte behauptet, beliebige Beatles-Songs mit drei Kehrbesen so spielen zu können, dass man sie erkennt.

Bei allem, was die Musiker erlebt haben, wartet im Juni ein besonderes Ereignis auf sie: Dann wird die Bayerische Philharmonie Stücke von und mit Power! Percussion unter dem Motto „Carmina Burana meets Power! Percussion“ spielen und damit die Brücke zu Carl Orff höchstpersönlich schlagen.

Informationen:
alle Termine unter www.powerpercussion.de; Konzert im Münchner Gasteig: für Schüler 11.6., 11 Uhr; Abendkonzert 12. 6., 20 Uhr; Karten: 089/ 120 220 320.

Der illegale Handel soll gestoppt werden

Hermann Parzinger von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz über das UN-Verdikt zur Zerstörung von Kulturgütern

Auf Initiative von Deutschland und dem Irak hat die UN-Vollversammlung die Zerstörung von Kulturgütern durch die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) verurteilt. Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, erklärt den Ansatz.

Welche Wirkung kann die UN-Resolution haben?
Zunächst ist es ein ganz wichtiges Zeichen der Weltgemeinschaft, hier klar Position zu beziehen. Das schärft das Bewusstsein dafür, was vor allem in Syrien und dem Nordirak derzeit geschieht: Die bewusste Zerstörung von Kulturgut ist ein Kriegsverbrechen!

Was sollten wir tun?
Das Wichtigste ist, den illegalen Handel mit gestohlenem oder ausgegrabenem Kulturgut einzudämmen. Solange terroristische Vereinigungen wie der Islamische Staat wissen, dass es einen Markt gibt, dass es Abnehmer gibt, werden sie weiter plündern und rauben.

Was tun Sie als Stiftung?
Wir haben ein Fortbildungsprogramm für die gezielte Schulung in den neuesten Restaurierungstechniken, wir schicken dringend benötigte Materialien, die es vor Ort nicht gibt, etwa säurefreies Verpackungsmaterial für archäologische Objekte. Darüber hinaus arbeiten wir mit Partnerinstitutionen im Irak an der Konzeption eines umfangreichen Maßnahmenpakets zum „capacity building“ im Bereich des Kulturgutschutzes.

Hilft die Wissenschaft?
Schon seit längerer Zeit arbeiten wir zusammen mit dem Deutschen Archäologischen Institut am Syrian Heritage Project, das vom Auswärtigen Amt finanziert wird. Dabei digitalisieren wir die gesamte Dokumentation, die wir über Kulturstätten in Syrien haben. Das soll später die Grundlage für einen schnellen und zielgerichteten Wiederaufbau sein. Neu ist außerdem „Illicid“, ein vom Bundesforschungsministerium finanziertes Projekt zur Dunkelfeldforschung, das kürzlich unter Federführung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz angelaufen ist – mit zahlreichen Partnern, auch Ermittlungsbehörden. Dabei erforschen wir die Wege und Mechanismen des illegalen Antikenhandels in Deutschland, um dann effektiver präventive Maßnahmen treffen zu können, aber auch Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

Hermann Parzinger PILICK/ DPA

Das Gespräch führte **Nada Weigelt**.

Es ist die Oma und nicht die „Malresl“

Wilhelm Leibls „Bauernmädchen mit der weißen Halsbinde“ wird versteigert – Aus Bayern kommt die exakte Zuschreibung des Deandls

Im Folgenden geht es um den Maler Leibl, eine Bayerin und ein Porträt. Unser Mitarbeiter Armin Höfer erzählt dabei eine ganz persönliche Geschichte – und Kunstgeschichte:

Maria Stadler, als 14-Jährige von Leibl gemalt, wurde die Oma unseres Autors Armin Höfer. FOTO: KUNSTHALLE BREMEN

Als Enkelsohn des Leibl-Modells Maria Stadler fand ich es bisher sehr beruhigend zu wissen, wo das wunderschöne Porträt meiner Großmutter väterlicherseits ausgestellt ist: in der Kunsthalle Bremen. Zugegeben: nicht der nächste Weg von München aus, aber gut machbar! Dieses Gefühl der Ruhe und Sicherheit wurde vor ein paar Tagen schlagartig beseitigt. Der Grund hierfür war die Mitteilung, wonach das „Bauernmädchen mit der weißen Halsbinde“ von 1897 am 3. Juni versteigert werden soll. Die Auktion wird zu Berlin im Auktionshaus „Villa Grisebach“ stattfinden. Danach wird, wie zu befürchten ist, das „Bauernmädchen 1897“ wohl irgendwo in Privatbesitz verschwinden, auf immer und ewig.

Dabei war dieses großartige Werk des Malers Wilhelm Leibl (1844–1900), das in dessen Kutterlinger Schaffenszeit entstand, von der Familie des Leibl-Modells jahrzehntelang für verschollen gehalten worden, bis im Jahre 1974 beim Besuch der Leibl-Ausstellung im Lenbachhaus meine Schwester Cordelia das Porträt ihrer eigenen Großmutter ausgestellt fand. Cordelia ließ sich sodann neben dem Bildnis ihrer Oma fotografieren, und für alle Familienmitglieder war die Ähnlichkeit zwischen den beiden jugendlichen Damen offensichtlich, ja geradezu frappierend. Die „Münchner Abendzeitung“ veröffentlichte die Aufnahme von Großmutter und Enkelin zusammen mit einem Artikel des renommierten Kunstexperten Wolfgang Christlieb.

Offenbar wurde sein Artikel vom Kunstbetrieb nicht zur Kenntnis genommen. Darin wurde nämlich von meinem Vater, Johann Höfer, ein für alle Mal richtiggestellt, um wen es sich bei der Porträtierten handelt, nämlich nicht um die sogenannte „Malresl“, sondern um seine – damals 14-jährige – spätere Mutter Maria Stadler, die 1897 beim Hansenbauer zu Kutterling als Magd arbeitete und dem in nächster Nähe im Haus „Beim Oberwalch“ wohnenden Malerfürsten Wilhelm Leibl wohl sehr positiv aufgefallen ist.

Und jetzt kommt's: Trotz der Identifizierung der Gemalten und der Richtigstellung ihres Namens kommt in Berlin nicht das Porträt von Maria Stadler zur Versteigerung, sondern es wird der „Malresl“ Theresia Haltmair zugeordnet, natürlich irrigerweise. Kein Ruhmesblatt für den Kunstbetrieb. Besonders peinlich: Ein bekannter akademischer Kunsthistoriker schwadroniert in der Beschreibung des Bildes – natürlich – von der „Malresl“. Zu seiner Ehrenrettung sei vermerkt, dass seine Beschreibung aus dem Jahre 1994 stammt. Überflüssig zu sagen,

Wilhelm Leibl, hier in einem Selbstbildnis, malte in Oberbayern intensiv Land und Leute. FOTO: KUNSTHAUS ZÜRICH

dass ich selbst – in Nachfolge meines Vaters – die Kunsthalle Bremen eingehend, und zwar mündlich wie schriftlich, im Jahre 2005 über die Identität der Person ihres schönsten „Leibl-Bildes“ informiert habe.

Vielleicht gelingt es ja jetzt, nur noch wenige Tage vor dem unwiederbringlichen Verlust des Gemäldes, die interessierte Öffentlichkeit entsprechend aufzuklären. Seine Haushälterin, die „Malresl“ hat „der Leiwi“ sehr wohl gleich mehrere Male verewigt, aber im „Bauernmädchen 1897“ hat er meine Großmutter porträtiert.

Nix gegen die „Malresl“: Aber die Stadler Maria ist eindeutig die schönere von den beiden jungen Damen. Umso schmerzlicher muss es für den „Leiwi“ gewesen sein, dass sich die spätere Maria Höfer seinen sämtlichen Avancen wegen weiterer Malersitzungen entzog, wodurch es leider bei dem einen einzigen Gemälde mit ihr als Modell geblieben ist.

Schade drum! Gäbe es mehrere Bilder von der Maamm, wäre der am 3. Juni zu erwartende Totalverlust nicht gar so schlimm. A Kreiz iss!

KULTUR IN KÜRZE

Sara Danius: Jury des Literaturnobelpreises

Zum ersten Mal in der über 200-jährigen Geschichte der Schwedischen Akademie steht eine Frau an der Spitze der Jury für den Literaturnobelpreis. Die Literaturwissenschaftlerin Sara Danius übernahm gestern das Amt des Ständigen Sekretärs von dem Schriftsteller Peter Englund. Als Jurychefin wird sie in diesem Jahr den Literaturnobelpreisträger verkünden. Die Stockholmerin hat in ihrer Heimatstadt und Paris studiert, in England, den USA und Berlin geforscht. Als Literaturkritikerin schrieb sie unter anderem für die große Tageszeitung „Dagens Nyheter“.

Trauer um Betsy Palmer

Betsy Palmer, bekannte Filmmörderin der Achtzigerjahre („Freitag, der 13.“), starb nach Angaben des Senders NBC vom Montag bereits am Freitag in Connecticut, nördlich von New York. Sie wurde 88 Jahre alt. Palmer hatte in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in großen Filmen mitgespielt, wurde aber nicht zum Star. Palmers Ruhm kam erst mit einer Rolle, die sie eigentlich gar nicht annehmen wollte: In dem Horrorklassiker „Freitag, der 13.“ gab sie 1980 die Mutter eines getöteten Kindes, die andere Jugendliche hinmetzelt.

Das kleine Rätsel:

Mit wem ging Wilhelm Leibl in Bad Aibling eine Ateliergemeinschaft ein?

I. Johann Sperl
II. Arnold Böcklin
III. Wilhelm Trübner

US-Stiftung gibt Kunstwerke zurück

70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehren drei geraubte Kunstwerke in die Anhaltische Gemäldegalerie nach Dessau-Roßlau zurück. Die US-Stiftung Monuments Men hatte die Gemälde in den USA aufgespürt und die Rückgabe veranlasst. Zwei US-amerikanische Familien hatten die Bilder in ihrem Besitz. Während des Zweiten Weltkrieges waren die Gemälde zusammen mit weiteren Kunstwerken in einen Kalischacht bei Bernburg ausgelagert worden. Die Gemäldegalerie hat im Krieg 200 Gemälde verloren, die zerstört oder geraubt wurden.

Iranische Karikaturen gegen IS-Verbrechen

Mit einer Karikaturen-Ausstellung in Teheran machen Künstler ihren Protest gegen die Verbrechen der Terrormiliz Islamischer Staat deutlich. Im Kulturzentrum Arasbaran sind 270 ausgewählte Arbeiten zu sehen, die überwiegend aus dem Iran stammen. Organisator Massud Shodschaei betonte, neben der Politik sei es auch die Aufgabe insbesondere von muslimischen Künstlern, auf die Gräueltaten des IS aufmerksam zu machen.

Auflösung:

I. Johann Sperl (1840 bis 1914) arbeitete mit Wilhelm Leibl (1844 bis 1900) freundschaftlich zusammen.